

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 21.

Düsseldorf, 25. Mai

1914



Die erste Landung amerikanischer Matrosen und Truppen in Vera-Cruz.

Central News.

Heilmanns erster Ball.

Von F. Gruner.

Robert Heilmann war zeitig aus dem Bureau nach Hause gekommen. Marga, sein reizendes Weibchen, hatte ihn dringend darum ersucht. „Denn schau,“ hatte sie gesagt, „für den morgigen großen Tag' gibt es noch mancherlei zu beratschlagen. Unser erster Ball soll wirklich eine Überraschung werden.“

Siegesberufen hatte sie gelächelt, und Heilmann hatte versprochen, früher als sonst in das gemütliche Heim, das er sich seit anderthalb Jahren mit Marga geschaffen, zurückzukehren. Im vorigen Fasching waren sie in Italien gewesen und hatten auch einen kleinen Abstecher nach Ägypten hinüber gemacht. Morgen geben sie nun den ersten Ball, und mit dem durfte der hochangesehene junge Herr nicht spotten lassen.

Ein klein wenig verdüstert war freilich Robert Heilmanns hübsches Gesicht, als er um halb sieben Uhr abends in sein elegantes Speisezimmer trat, das festlich beleuchtet und dessen Tafel in erlesener Weise mit schwerem Silber gedeckt war. Die Speisen fehlten, denn morgen war ja erst der große Tag.

Heilmann rieb sich das linke Knie und suchte dann einen gewaltigen Bug aus seinem Halbzylinder zu entfernen.

„Da bin ich aber gehörig an etwas angerannt,“ sagte er grollend.

Marga, die in einem hellen, ihre schöne Gestalt vorteilhaft hebenden Hauskleide am Ende der Tafel stand und mit einem Dienstmädchen die Bestecke ordnete, machte ein besorgtes Gesicht: „Was du nicht jagst, Robert. Aber weh getan hast du dir doch hoffentlich nicht?“

„Eine Beule werde ich wohl davongetragen haben,“ konstatierte, nachdem das Dienstmädchen sich entfernt hatte, ärgerlich der Hausherr. „Aber wo denn?“

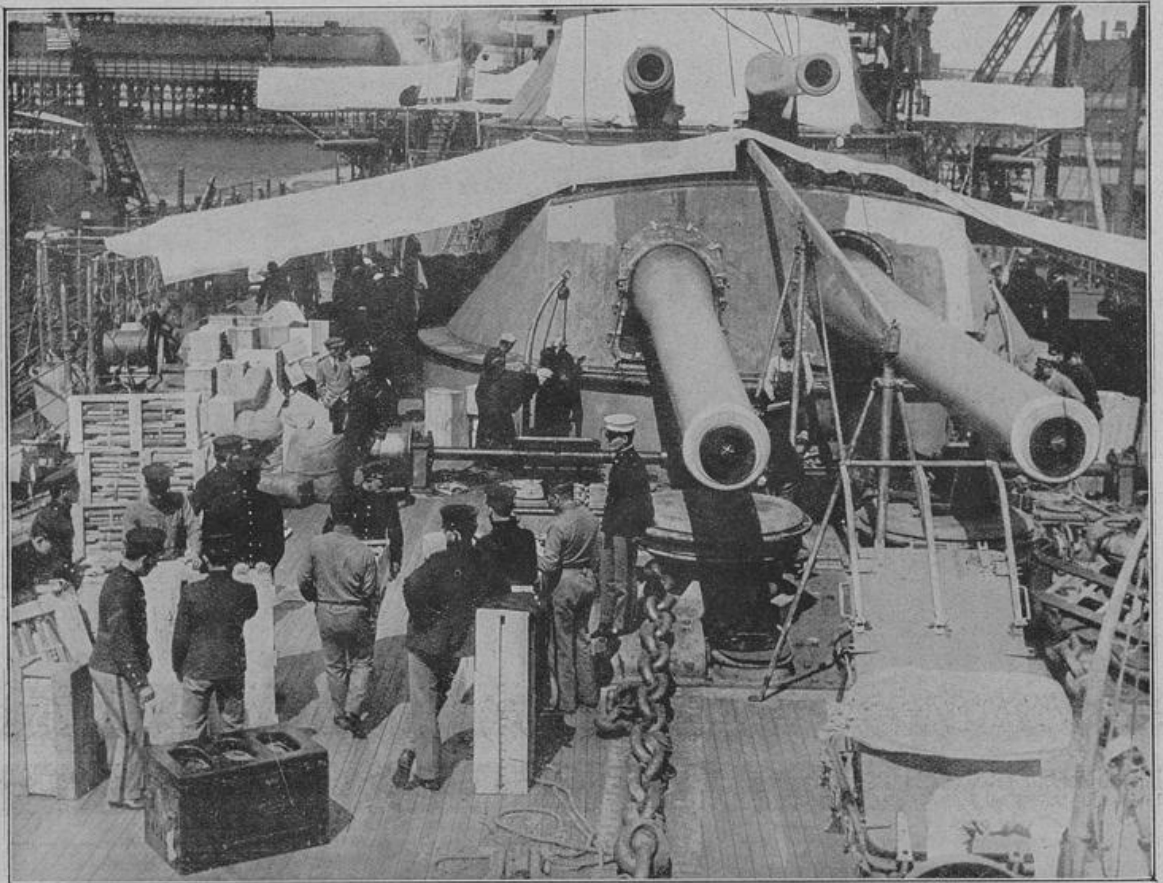
„In meinem Schreibzimmer. Ich wollte einige Sachen auf den Tisch legen, und da ich bisher ganz genau wusste, wo er stand, zündete ich mir natürlich kein Licht an. Plötzlich fühlte ich aber ein Fauteuil auf meinem Weg, an das ich gehörig anrannte, und während ich dies wegräumte, stieß ich an einen Chiffoniere, so daß mein armer Kopf und Hut daran glauben mußten.“

Die junge Frau nahm Roberts Kopf zwischen ihre Hände, küßte ihn und beruhigte ihn lächelnd.

„Das tut mir sehr leid. Aber ich wusste nicht, wohin wir die Möbel aus dem Wohnzimmer und meinem Zimmer schaffen sollten, die haben wir alle bei dir unterbringen müssen.“

Robert Heilmann seufzte: „Und das nennt man Häuslichkeit.“

„Aber Bertl, wegen zwei Tagen! Dafür ist aber morgen ein Glanztag unseres Hauses.“



Ausrüstung und Verproviantung des nordamerikanischen Kriegsschiffes „New York“ vor seiner Abfahrt nach Mexiko. Central News.

„Hoffen wir, hoffen wir.“ erwiderte der Hausherr und legte seinen Überrock ab. „Hast du keine Ahnung, wo unter solchen Umständen mein Hausrock zu finden sein wird?“

„Im Gastzimmer oben habe ich unsere Garderobe untergebracht,“ wird ihm zur Auskunft erteilt.

Robert Heilmann, der für seine Person keine große Bedienung liebte, machte sich auf die Suche. Als er nach einiger Zeit wieder erschien, hatte er einen roten Frack mit vergoldeten Knöpfen am Körper. „Da hast du mich,“ lachte er. „Von meiner Garderobe habe ich im Gastzimmer nichts gefunden, als diesen Frack, den ich auf dem ‚Konfordia-Maskenballe‘ angetan hatte, bei dem ich dich befallentlich kennen lernte.“

Frau Marga errötete. „Und wie er dir prächtig steht!“

„Das will ich meinen! — Aber sage einmal, warum hast du denn

„Aber du hättest um Entschuldigung bitten lassen müssen. Diese Unordnung heute,“ sagte Frau Marga im Tone leisen Vorwurfs.

„Rosarius ist mein Freund, der sich auch dadurch nicht geniert fühlen wird.“

In diesem Augenblick schon erschien der Angemeldete: ein blühender junger Riese in tadellosem Frackanzug. Der Chapeau claque ruhte sanft unter seinem Arm. Überrascht war er einen Augenblick auf der Schwelle stehen geblieben, als ob er einen andern Empfang erwartet hätte. Nun führte er die rosige Hand Frau Margas an seine Lippen. Die Dame war ein wenig verlegen.

Der Hausherr schüttelte dem jungen Regierungsbeamten herzlich die Hand: „Willkommen, Herr von Rosarius. Es freut meine Frau und mich immer, wenn Sie bei uns erscheinen!“

Dann trat eine kleine Pause ein. Rosarius nestelte an seiner



Beisetzung der Gattin des Reichskanzlers am 14. Mai in Sossensinow.

W. Baumer.

Im Trauerzug, der sich von der Dorfkirche nach dem Erbgrabnis der Familie Bethmann-Hollweg bewegt, der Reichskanzler (X).

hier alle Lampen angezündet, für uns zwei würden doch weniger genügen.“

„Um sie auszuprobieren. Damit sie nicht am Ende morgen nicht brennen. Ich würde ja in die Erde versinken, wenn das geschähe.“

„Bravo, ein wirklich außerordentlich umsichtiges Hausfräuchen bist du,“ lobte Robert Heilmann. „Und die Tafel ist auch zur Probe gedeckt?“

„Natürlich, Männchen. Weißt du übrigens, daß es heute keine Weißspeise gibt? Drüben im Restaurant Meyer ist heute großes Würstchen, mit Sauerkraut natürlich. Für acht Uhr habe ich für uns solches bestellt. Du bist doch einverstanden?“ — „Na und ob,“ lachte Heilmann.

In diesem Augenblick erschien ein Dienstmädchen. Es machte ein verdüßtes Gesicht. Herr von Rosarius ist gekommen,“ meldete es.

„Rosarius?“ frag überrascht der Handelsherr. „Heute? Gm! Inzwischen, wir lassen bitten.“

schneeweißen Weste. Die beiden Heilmanns wechselten verstoßene Blicke.

„Ich bin augenscheinlich der Erste,“ lächelte ein wenig gezwungen Rosarius.

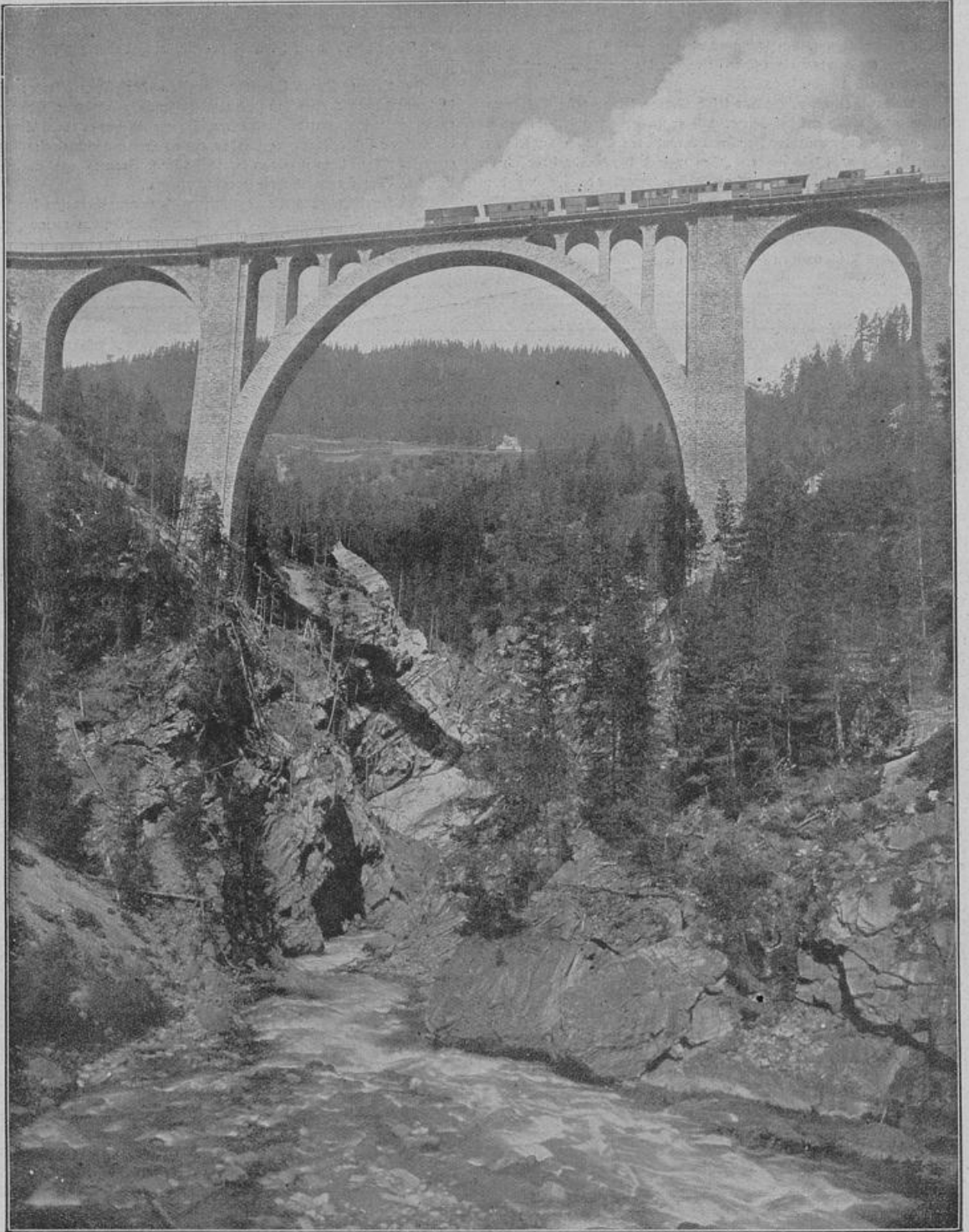
„Allerdings, und darum desto willkommener! Ein Plauderstündchen hält man immer gern.“ Die Hausfrau entfernte sich.

„Wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, wie ich vermute, sprechen Sie sich alles herunter,“ mahnte mit freundlichem Lächeln der Handelsherr.

Der Regierungsbeamte blickte ihn überrascht an: „Ich wüßte nicht, Herr Heilmann ...“

Da trat wieder ein Diener ein und meldete: „Oberleutnant Steinfeld.“

Doch schon kam der genannte Offizier sporenkittrend herein-gestürmt. Er gab Rosarius an Größe nichts nach, war aber schlanker,



Der Wiesener Viadukt auf der Bahnstrecke Davos—Zillisur.

Zum 49. Tonkünstlerfest in Essen am 22. bis 27. Mai 1914.



Sigmund v. Hausegger,
geb. 1872 in Graz (Steiermark), der seine Natur
sinfonie auf dem Fest selbst dirigiert.



**Generalmusikdirektor
Professor Max v. Schillings,**
Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Musikvereins.



Hermann Abendroth,
Städtischer Musikdirektor zu Essen, Festdirigent der
Tonkünstlerversammlung.

hatte pechschwarze Haare und einen hochaufgewirbelten Schnurrbart. Seine Worte überprudelten sich. Er sprach mit einem leichten ungarischen Akzent, der seiner Rede einen sympathischen Beiklang gab. Schon hatte er Heilmanns Hände in seinen braunen Fingern, drückte sie heftig und tief aus:

„Roter Grad! Der paßt Ihnen famos, Herr Heilmann. Wirklich wunderbar. Ganz alte Zeiten steigen da herauf in die Erinnerung. Aber leider ist Ihr Kostüm nicht vollständig. Kniehosen und Schnallenschuhe fehlen. Ist aber sonst, wie gesagt, famos.“ — Und da eben Frau Marga eintrat, flog er auf sie zu, machte eine Verbeugung, die seiner Elastizität alle Ehre machte, und erklärte mit Rücksicht auf das allerdings exquisite Hauskleid, in dem sich die Dame befand: „Auch gnädige Frau wollen uns überraschen. Finde ich prachtvoll. Nicht Grad und schwere Saide; die alte deutsche Frau heißt uns, gnädige Frau, die natürlich exzellent ist, willkommen. Wirklich famos Überraschung. Ball, der nicht Ball, sondern gemächliche Unterhaltung ist. Frau mich



Professor Franz Schmidt,
geboren 22. Dezember 1874 in Preßburg (Ungarn), dessen 2. Sinfonie in Es-Dur auf dem Tonkünstlerfest ihre deutsche Uraufführung erlebt.

schon auf weitere Überraschung.“

Dunkle Röte glühte auf Frau Margas Wangen. Sie hätte ohnmächtig unfinlen wollen. Denn nun war kein Zweifel, die Herren waren zu dem Balle erschienen, der doch erst morgen stattfinden sollte. Welch ein unglücklicher Zufall hatte da die Hand im Spiele? Was sollte daraus werden?

Aber sie war eine starke und kluge Frau. Als der Oberleutnant seine Rede beendet, hatte sie sich schon so weit gefunden, daß sie mit mattem Lächeln erwidern konnte:

„Erwarten Sie nicht viel, Herr Oberleutnant. Darin besteht die Überraschung.“

Da man der Glocke hellen Ton neuerdings vernahm, benutzte sie die Gelegenheit, um hinauszuschlüpfen und hinauf in die Garderobe zu eilen. Einen Augenblick stützte sie dort den brennenden Kopf in den Händen, dann trat sie an den Spiegel. Gut, daß sie heute versuchsweise sich hatte frisieren lassen. Die Frisur stand ihr vortrefflich, und der mattblaue Ton ihres Hauskleides mit den weißen Spitzen ganz vorzüglich.

Rasch steckte sie eine Rose auf die hochwogende Brust, denn schon erscholl die Stimme der Rose: „Der gnädige Herr läßt dringend bitten. Es sind Damen gekommen.“

Einige Minuten später trat Frau Marga Heilmann — nachdem sie noch rasch befohlen hatte, den ganzen für den nächsten Tag vorbereiteten Wein schleunigst aus dem Keller heraufzuschaffen und aus Meyers Restaurant die Speisen zu holen — mit einem sieghaften Lächeln auf den hochroten Wangen in den „Empfangsalon“, der heute allerdings weder Spiegel noch Gardinen, sondern nur einige rot-samtene Bänke enthielt. Lachen scholl ihr entgegen. Oberleutnant Steinfeld war in brillanter Stimmung. Eben erklärte er: „Ich muß gesehen — aber wir dürfen es unserer famosen Hausfrau nicht merken lassen — daß ich dieses Arrangement, das der gewohnten Bequemlichkeit entbehrt und so reizend natürlich die Zustände hinter den Kulissen schildert, für das originellste der ganzen Saison halte.“

gebensten Handkuß, meine Gnädigste,“ rief er aus. „Wie dankbar soll ich mich Ihnen erweisen, daß Sie als erste so prächtig praktische Konsequenzen aus meinem letzten Vortrage in der „Populär-wissenschaftlichen Gesellschaft“ gezogen und zur alten, wieder-ehrliehen und fröhlichen Weise unserer Großväter zurückgekehrt sind! Die verstanden doch wahrlich auch, den Freudenbecher zu trinken, ohne sich wie wir modernen Menschen durch ein Übermaß beengender Formen einschränken zu lassen.“

Robert Heilmann wühlte sich durch die Menge der Gäste. Der Schweiß neigte seine Stirn. Schier lächerlich kam er sich in dem roten Grad vor, bis Frau von Rheidt-Schließ, die als strenge Kritikerin in alten Modestragen bekannt war, ihm lächelnd versicherte, just einen solchen famosen Schnitt habe sie vor vierzehn Jahren bei Worth in Paris gesehen, für den Prinzen von Wales sei der Mod bestimmt gewesen. — Im Empfangsalon hatten die Gäste keinen Raum mehr, und so



250-Jahrfeier und Heimatfest in Dobrislugh in der Niederlausitz Hohwein & Gierke.
zur Erinnerung an die Besiedelung der Stadt durch Herzog Christian. Das Bild zeigt die Festgruppe der Spreewälderinnen.

Frau Marga hatte die Schlussworte noch gehört, und darum ruhte jenes sieghafte Lächeln auf ihren Lippen.

Kommerzienrätin Vorbiga, starrend in Seide und schimmernden Steinen, war mit ihren drei Töchtern, hochaufgeschossenen, blonden Mädchen, die immer drein sahen, als erwarteten sie, daß man sie überraschen wolle, erschienen. Sie umarmte Frau Heilmann und sagte dann, auf deren Toilette deutend: „Aber Sie böse, liebe Frau Heilmann! Warum haben Sie denn auch nicht ein Sterbenswörtchen von Ihrem herrlichen Plane, den Herrn Oberleutnant Steinfeld Kulissenzauber genannt hat, verraten?! Wenn wir alle im gemütlichen Hauskleide erschienen wären, das wäre doch großartig gewesen.“

Frau Marga lächelte, streifte den jungen Kommerzienratsstöckern über die blonden Haare, versprach ihnen auf ihre schmeichelnde Bitte, daß getanzt werden sollte, und zwar auch ganz originell, dann trat Professor Schleining, ein jovialer alter Herr, auf sie zu: „Er-

hatte Frau Marga das Schreibzimmer ihres Gatten öffnen lassen. Hauteuils standen dort in allen Größen und Sorten; in der Mitte eine prächtige Kredenz und rechts und links zwei breite Chiffonieren.

„Originell in allen Details,“ bewunderte Jost von Jörgen, Kritiker an der „Tagesrevue“. „Ich habe selten eine mit größerer Naturtreue nachgebildete Kopie eines ‚Vor-Wall-Tages‘ gesehen,“ plauderte er, und Ella Mertens, die in seine hellen, klugen Augen verliebt war, flüsterte, indem leises Rot in ihre Wangen stieg: „Ich hatte eigentlich gebangt vor diesem Abend. Denn Frau Heilmann liebt sonst den Prunk. Daß ihr solch entzückender Hausfrauensinn eigen, hätte ich nicht gedacht. Nun verehere ich sie. Denn solche herrliche Stunden habe ich schon lange oder wohl überhaupt noch nicht erlebt.“

Ein Diener in goldstrophender Livree reichte Erfrischungen herum, nach denen man lachend griff. Denn der Mann machte ein komisches

Gesicht. Mit einem drohenden Blick sah er die Gäste an; in tiefste Ergebenheit wandte sich aber sein Auge, wenn man ihn beobachtete.

Endlich ging man zu Tisch, als Frau Marga gemeldet worden war, das Essen sei von Meyer gebracht worden. Das schwere Silber blinkte und die schlanken, dunklen Hälse der Weinflaschen bildeten eine glühende Reihe. Oberleutnant Steinsfeld führte die Hausfrau.

„Ich wette, es gibt noch Überraschungen für



All-Heidelberg auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. In dieser Häusergruppe ist die Sonderausstellung „Der Student“ untergebracht. Int. Ill.-Co.

uns,“ behauptete er. Die Hausfrau lächelte. Man nahm Platz, da wurde serviert.

„Famos, großartig!“ rief in diesem Augenblick der Husaren-Oberleutnant. Denn, zierlich geschichtet, lagen auf dem kostbaren Porzellan: Blutwürste, schwarz und behäbig, und daneben schlanke helle Leberwürste. Einladend aussehendes goldgelbes Kraut wurde auf andern Schüsseln gereicht, und schließlich Knödel, weiß, groß und glänzend. Jählings war glühende Röte in de



Artisten-truppe auf dem Marktplatz zu Krähwinkel im Jahre 1850.

Gruppe auf der am 9. Mai in Berlin eröffneten, von der Internationalen Artistenloge veranstalteten ersten Varieté-Ausstellung.

Bordeder, Berlin.

Hausfrau Wangen gestiegen, und ein Meer Tropfen des alten Rheinweines hatte Robert Heilmanns bebende Hand beim Anblick seiner Lieblingspeise verschüttet. Dieser unglückselige Meyer! Was fiel ihm nur ein, nichts als Würste zu senden!

Aber die meisten Gesichter blickten froh-neugierig und durchaus nicht unangenehm überrascht drein. Ein vorsichtiges Kosten gab es anfangs freilich, aber dann ein tapferes Hineinhauen, denn J. Meyer rühmte sich nicht umsonst, die beste Küche zu haben. Dabei waren die Weine Heilmanns wirklich ganz ausgezeichnet. Wie Gold funkelte der Wein in den Gläsern, und durch die Kehle rann er wie Feuer. Auch waren die kalten Delikatessen, die dem Wurstessen folgten, von unübertrefflicher Güte.

So ruhig war die Stimmung, daß Kommerzrätin Bordiga Gelegenheit nahm, noch einmal Frau Marga freundschaftlichst Vorwürfe zu machen, da sie gar nichts von ihrem Plane verraten; sie ersuchte Frau Marga auch, ihr für den nächsten Ball mit gutem Rat zur Seite zu stehen.

Robert Heilmann hatte bereits sämtlichen Herren der Gesellschaft, soweit sie dem Zivilpublikum angehörten, im Vertrauen die Adresse des ausgezeichneten „Erbauers“ seines „Prinz-Wales-Trad“ angegeben müssen. Herr von Rosarius kam mit Oberleutnant Steinfeld beinahe in freundschaftlichen Streit, wer von beiden zuerst das äußerst geniale Arrangement des „Kulissenzaubers“ durchschaut habe.

Endlich schlug Professor Schleinung an das Glas, erhob sich mit einem Ruck und sprach mit schmetternder Stimme:

„Berehrte Damen, geehrte Herren, gnädigste Hausfrau, lieber Herr! Der heutige Tag wird uns, jedoch insbesondere mir unvergeßlich bleiben. Stunden solcher Fröhllichkeit, solch edlen Menschentums vergißt man nicht, weil sie zu selten sind. Wir sind in einem Hause, wo man uns nicht nur als Gäste, sondern als Freunde aufnahm. Schlicht, mit jener bezaubernden Liebenswürdigkeit, in die unsere Voreltern ihre erhabene Gastfreundschaft kleideten. Mit dem herzlichsten Dank hierfür rufe ich froher Zuversicht voll: Vivat sequens!“

Die Gläser klangen aneinander, und Vivat sequens scholl es mit lachenden Mienen durcheinander.

Als sich die Hausfrau von der Tafel erhob und mit ihr die Gesellschaft, scholl hinter dem breiten Rücken einer älteren Dame hervor der zwitschernde Ruf: „Bitte tanzen!“ Und: „Bitte tanzen!“ wiederholten sanft erröthend die jungen Mädchen.

„Ausgezeichnet,“ rief der entzückte Oberleutnant Steinfeld aus, „denn es ist ganz natürlich, daß die gnädige Frau dazu keine Musik bestellt hat; das gehört doch zum Arrangement!“

„Aber ein Klavier steht im Tanzzimmer,“ bemerkte unsicher der Hausherr.

„Wir haben ja eine ganze Reihe von Pianisten in unseren Reihen,“ betonte Frau Kommerzrätin Bordiga.

„Herr von Rosarius wird vielleicht die Güte haben. Mit Gertrud spielt er ja manchmal, wenn er uns besucht, vierhändig.“

Herr von Rosarius wurde von Frau Marga zu dem Instrument geleitet, und bald ertönten, zunächst ein wenig „lampenfiebrig“, die Klänge eines Walzers.

Die jungen Paare drehten sich im Kreise, und allmählich folgten auch die älteren. Denn Herr von Rosarius spielte schneidig und ließ dem Walzer eine Polka folgen. Oberleutnant Steinfeld setzte sich dann an das Klavier und spielte mit Begeisterung einen Zigeunermarsch und hierauf einen Czardas. Die Tassen knatterten nur so, und dabei gab er mit den Füßen den Takt. Bei sprühender Unterhaltung flogen die Stunden davon, und

so stieg die Stimmung, daß man in den vorgerückten Stunden eine Sinfonie zu tanzen versuchte, zu der Oberleutnant Steinfeld einige neue Touren erfand.

Mit dem Ausdruck höchsten Entzückens schied alles, und noch nie hatten Frau Marga und ihr Gemahl so herzlich-warme Händedrücke zum Dank erhalten.

Als der letzte Wagen davongerollt, sank Frau Marga ihrem Gatten in die Arme, weinte eine Freudensträne und sagte mit sanftem Vorwurf: „Aber Robert, wie konntest du die Gäste für heute einladen, während doch alles für morgen hergerichtet war?“



Das neue Rathaus von Düsseldorf (Ruhr)

Erlanger Presse-Büro.

Ist eins der größten Rathhäuser Westdeutschlands. Die Kosten betragen über 2 Millionen Mark. Im Vordergrund das Düsseldorf-Kriegsdenkmal.

Robert Heilmann wischte sich von der Stirne die schweren Tropfen, ehe er erwiderte: „Ich bin fassungslos, liebe Marga. Das kann der Schreiber gemacht haben, dem ich die Einladungen zur Ausfertigung übergeben habe. Ich muß übrigens in meinem Schreibtisch noch einige Stücke haben, die ich gestern mitbrachte für den Fall, als irgend etwas vergessen worden wäre.“

Er eilte in den bezeichneten Raum und kam nach einer Weile mit einem Papier und — einer kleinen Beule auf der Stirne wieder. „In der Tat, da steht ... für Mittwoch, den 14. d., einzuladen“, und eigentlich wollten wir dies doch für Donnerstag, den 15., tun! ... Jetzt freilich begreife ich, warum für Schreitner nur der 14. existierte, denn ich erinnere mich nun, daß er heute in seiner Heimatstadt einen ehelichen Bund eingeht.“

Frau Marga bewegte gerührt den schönen Kopf; „dann, bitte, sage ihm lieber nichts von der Verwirrung, die er angerichtet. Denn es ist ja alles so gut ausgefallen, und dann ist es doch schön, wenn er so sehr an seine Braut gedacht hat.“